



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 12 MAI – JULI 2010



Gleicharmige Balkenwaage mit Doppeladler und Schublade zur Unterbringung von Gewichten, 2. H. 19. Jh., Foto: TLM (Objekt zu sehen in der Ausstellung „Ordnung muss sein!“, siehe Seite 4)

ANDREAS TRENTINI
VORSTAND

Liebe Leserin! Lieber Leser!
In dieser *ferdinandea* wird wieder sichtbar, dass in unserem Museum nicht nur Kunst gesammelt wird, was man gemeinhin mit dem Ferdinandeum verbindet, sondern dass auch andere Sammlungen eine europäische, ja – wie im Fall der Naturwissenschaften – eine weltweite Bedeutung haben. Bei den Naturwissenschaften haben wir einen so guten Ruf, dass uns in aller Welt Sammlungen, zuletzt eine aus Frankreich, geschenkt werden. Dies dank der guten Vernetzung unserer MitarbeiterInnen und der Qualität der fachgerechten Betreuung und Bearbeitung. Sie haben sicherlich bemerkt, dass die Musiksammlung neuerdings unter dem Label „musikmuseum“ auftritt, mit einer beachtlichen Produktion von CDs und vielen Konzerten. Die Sammlung wurde in diesem Jahr durch ein wertvolles Spinett und durch die Automaten-Sammlung des Musikproduzenten Louis Holzer bereichert. Ohne an dieser Stelle auf alle sieben Sammlungsgebiete eingehen zu können, möchte ich noch die Bibliothek erwähnen, die sich bei zahlreiche NutzerInnen besonderer Beliebtheit erfreut.

Ihr Andreas Trentini

interview

PROF. MAG. DR. GERHARD TARMANN

ferdinandea: Herr Dr. Tarmann, Sie sind seit 1979 Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen und haben dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum von Oktober 2005 bis Dezember 2006 als interimistischer Direktor vorgestanden. Was fasziniert Sie am Sammeln?

Gerhard Tarmann: Ich habe mein ganzes Leben schon gesammelt. Als Kind waren es u.a. Briefmarken. Ich habe aber auch schon früh angefangen, die Natur zu beobachten und z.B. Raupen und folglich Schmetterlinge zu züchten, präparieren und zu bestimmen. Bereits als Schüler habe ich eine eigene kleine Schmetterlingssammlung und nach Anleitung älterer Sammler auch Notizen zu dieser angelegt. Unter Professor Janetschek konnte ich bereits während meines Studiums eine Sammlung am Institut für Zoologie betreuen. Als 1974 eine Stelle am Landesmuseum ausgeschrieben war, habe ich vermutlich genau ins „Beuteschema“ gepasst. Ich hatte während dieser Zeit viele interessante und wichtige Kontakte, u.a. Karl Burmann als Experten für alpine Schmetterlingsforschung. Zu sammeln ist für mich etwas sehr Wichtiges und ich denke, das wird auch durch die Art wie wir unsere Sammlungen hier im Haus betreiben spürbar. Eine Sammlung zu verwalten, bedeutet etwas wertschätzen zu können und Verantwortung zu übernehmen. Wir haben hier im Haus eine gute Referenzsammlung, wir können vergleichen und verfügen über Beweismaterialien, die verschiedenste Entwicklungen aufzeigen. Das tun wir mit Wissen, mit viel Energie, mit Zeit und nicht zuletzt auch mit den nötigen finanziellen Mitteln.

ferdinandea: Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen stellen mit an die 2 Millionen Objekten den umfangreichsten Bestand des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum dar. Darin enthalten sind Objekte aus verschiedenen Disziplinen, etwa der Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Botanik oder Zoologie. Ergänzt werden diese Bestände durch eine Fachbibliothek. Wo liegen die Schwerpunkte der Sammlungen? Gibt es vergleichbare Sammlungen in anderen europäischen Einrichtungen und Museen?

Gerhard Tarmann: Wir haben Sammlungen aus allen Bereichen, das ist richtig. Unsere Sammlungen sind auch nicht klein, weltweit gesehen sind sie aber auch nicht besonders groß. Unsere Grundstrategie ist daher, uns in einem sehr spezifischen Sektor Weltrang zu erwerben und dadurch internationale Aufmerksamkeit zu erzielen. Das ist uns mit unserer Sammlung alpiner Schmetterlinge gelungen. Wir halten hier ca. 80% des gesamten Typenmaterials aller Arten, die in den letzten 60 Jahren beschrieben wurden. Das ist etwas unendlich Wertvolles. Wir haben aber auch ein sehr gutes Herbar, das in seiner Art einzigartig ist, die von Manfred Kahlen ehrenamtlich betreute Sammlung alpiner Käfer und eine gute Wirbeltiersammlung. Bekannt ist auch die Schnecken- und Muschelsammlung und unsere Bibliothek mit seltenen Schriften und wissenschaftlich wertvollen Nachlässen.

ferdinandea: Der naturwissenschaftliche Sammlungsbestand befindet sich in der Feldstraße im Innsbrucker Stadtteil Wilten. Wie sehr wird dieser Standort des Museums frequentiert?

Gerhard Tarmann: Der Standort in der Feldstraße ist sehr abgelegen und in einer Industriezone. Das bringt aber nicht nur Nachteile mit sich. Zu uns kommt nur, wer sich wirklich

für unser Gebiet interessiert. Natürlich haben wir auch viele Kinder, Schulklassen und Gruppen bei uns. Der Platz ist ein idealer Arbeitsort. Wir verfügen über gute Arbeitsräume und derzeit noch ausreichende Stellflächen.

ferdinandea: Ein Thema Ihres Fachbereiches ist das der Artenvielfalt. So dokumentieren Sie und Ihr Team unter anderem das Vorkommen und die Lebensbedingungen von Säugetieren, Vogelarten, alpinen Schmetterlingen, Käfern und Mollusken des Alpenraumes. Welche Tierarten befinden sich in Tirol derzeit in einem prekären Stadium?

Gerhard Tarmann: Ganz pauschal kann man sagen, sämtliche Arten, vor allem Vögel, Amphibien, Reptilien und Insekten, der Tallagen der alpinen Täler. Das ist ein drastischer Befund, der sich aber schon lange abgezeichnet hat und auch des Öfteren publiziert wurde. Nur gehen hier offenbar die Interessen von Bebauung und Industrie, aber auch landwirtschaftlicher Nutzung vor. Das einzige Talgebiet in Tirol, in dem es etwas besser aussieht, ist das Gurgltal zwischen Imst und Nassereith. Hier sind noch einige Arten zu finden, die es in den übrigen niederen Tallagen Tirols nicht mehr gibt.

ferdinandea: Am 12. Juni findet heuer wieder der GEO Tag der Artenvielfalt statt. Was passiert an diesem Tag? In welcher Weise ist das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum an diesem Projekt beteiligt?

Gerhard Tarmann: Der GEO Tag der Artenvielfalt ist schon lange ein Fixpunkt in unserer Jahresplanung. Wir sind heuer an zwei Standorten vertreten, einmal im Nationalpark Kalkalpen und im Nationalpark Hohe Tauern. Registriert werden von uns hauptsächlich Insekten und Wirbeltiere. Es sind auch wieder unsere ehrenamtlichen MitarbeiterInnen dabei und wir hoffen, dass wir wieder zahlreiche und interessante Funde machen. Grundsätzlich geht es darum möglichst viele Arten im Gelände zu finden und zu dokumentieren und wir hoffen, dass wieder so viele interessierte Menschen wie in letztem Jahr an dieser Aktion teilnehmen.

Das Gespräch führte Verena Konrad.

Prof. Mag. Dr. Gerhard Tarmann, geboren am 21.02.1950 in Innsbruck; Besuch des Bundesrealgymnasiums in Innsbruck; Matura 1969; Studium der Zoologie und Botanik sowie der Biologie und Erdwissenschaften an der Universität Innsbruck; Promotion 1979; seit 1974 am Tiroler Landesmuseum tätig, seit 1979 Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen; Oktober 2005 – Dezember 2006 interimistischer Direktor des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; am 13. Oktober 2006 Verleihung der Ehrenprofessur der Crimian State Medical University in Simferopol;



Foto: Die Fotografen

max weiler (1910–2001)

FRESKEN · MOSAIKE · GEMÄLDE VOM ENTWURF ZUR AUSFÜHRUNG
GÜNTHER DANKL

Er wird als Klassiker der Moderne bezeichnet, als Altmeister der österreichischen Gegenwartsmalerei, seine Kunst als spezifisch österreichische Form der internationalen Moderne – Max Weiler wäre am 27. August 2010 100 Jahre alt geworden, am 29. Jänner 2011 jährt sich sein Todestag zum zehnten Mal. Anlässlich der Max Weiler-Jubiläen präsentieren das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und das Stadtmuseum/Stadtarchiv Innsbruck die Ausstellung „Max Weiler – Die großen Werke“.

Innerhalb der österreichischen Kunst der Nachkriegszeit gibt es keinen anderen Künstler, der so viele Werke für und im öffentlichen Raum geschaffen hat, wie Max Weiler. Seinem öffentlichen Werk kommt über die Kunst Tirols hinausgehend innerhalb der gesamten österreichischen Nachkriegskunst ein besonderer Stellenwert zu.

Weilers öffentliches Werk, das sich bis in die 1990er Jahre fortführt, begann 1945 mit dem Auftrag, die Theresienkirche auf der Innsbrucker Hungerburg (1945-47), auszugestalten. Seine ungewohnt farbkraftige Malweise, vor allem aber die Gruppierung Tiroler Bauern unter die Kreuzigungsszene brachten Weiler heftige Kritik ein – ein knappes Jahrzehnt verhängte er die Fresken. Durch das Aufhebens um die so genannten „Skandal“-Fresken manifestierte sich am deutlichsten seine zwiespältige Beziehung zum Land seiner Herkunft, auch wenn ihn nicht zuletzt der Umstand des heftigen Geredes berühmt gemacht hatte.



Max Weiler am Gerüst bei der Arbeit am Wandbild „Innsbrucks Geschichte“ für den Innsbrucker Hauptbahnhof, 1954

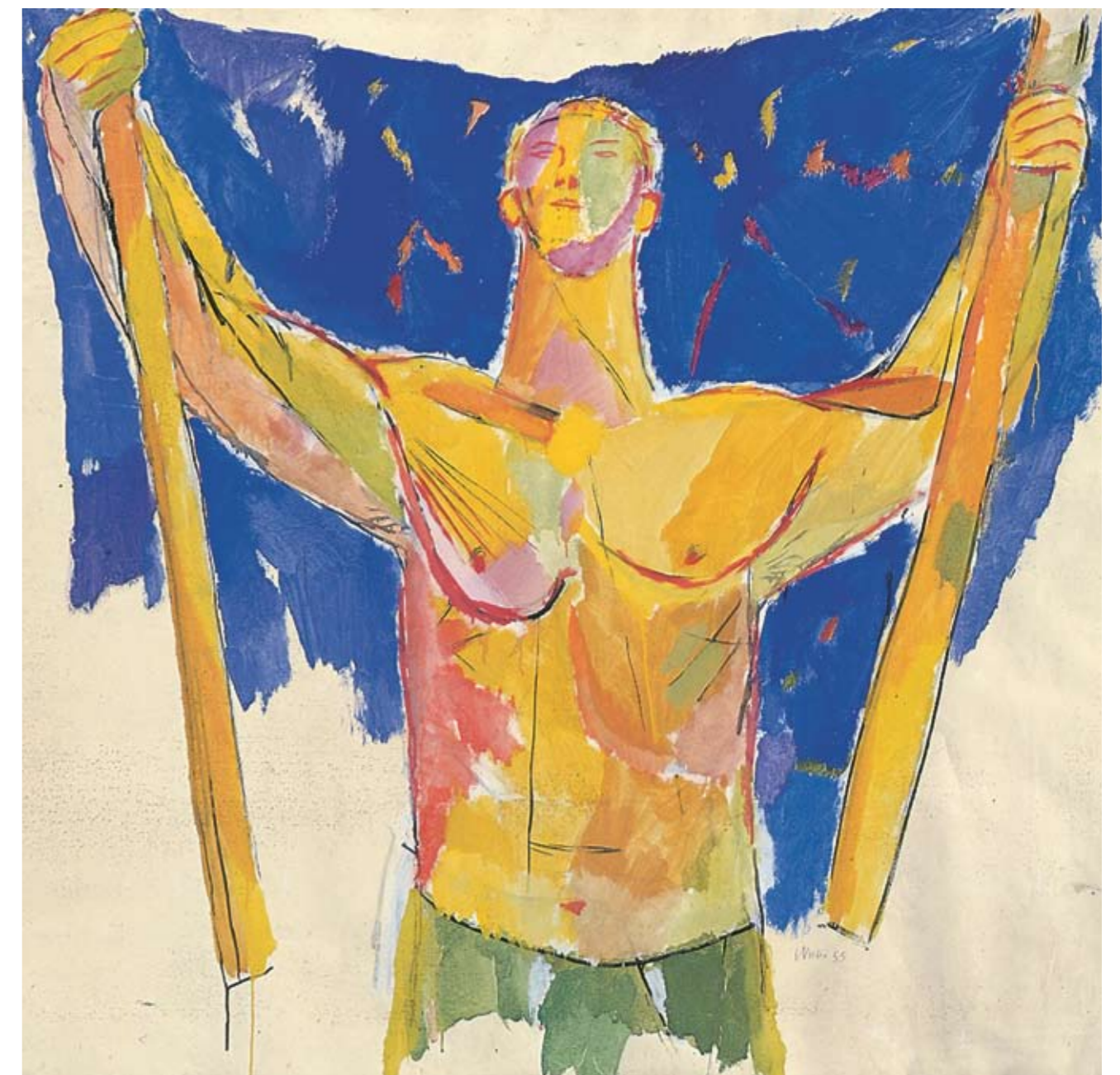
Die gesamte Spannweite der weiteren öffentlichen Aufträge reicht von dem Fresko in der Friedenskirche Linz/Urfahr (1951), dem Glasfenster in der Kapelle der Eucharistieschwester in Salzburg-Herrnau und den Wandmalereien im Innsbrucker Hauptbahnhof (1954-55), und dem Eisernen Vorhang im Tiroler Landestheater in Innsbruck (1967), bis hin zu den Wandbildern im Casino Innsbruck (1992/93).

Insgesamt hat der Künstler zwischen den ersten (1938 zerstörten) Wandmalereien auf der Burg St. Petersburg bei Sibirien



Skizze zum Wandbild „Luft- und Pflanzenwesen in der Hofgärtnerei in Innsbruck, 1953; Tusche auf Papier, 430 x 612 mm; Wien, Foto: © Yvonne Weiler

im Oberinntal von 1931 und dem 1966 geschaffenen Glasfenster für die Pfarrkirche in Uettingen, Deutschland, etwa 1.000 Quadratmeter an klassischer Wandgestaltung wie Fresko, Mosaik oder Glasfenster geschaffen. Von 1967 bis 1994 entstand eine Gruppe von großformatigen Arbeiten, die allesamt auf Leinwand gemalt an einem öffentlichen Ort fest appliziert wurden.



Entwurf zum „Schifahrer“ für das Wandbild „Innsbrucks Gegenwart“ am Innsbrucker Hauptbahnhof, 1955 Eitempera auf Papier, 1490 x 1590 mm; Wien, © Yvonne Weiler

In einer Gemeinschaftsausstellung mit dem Stadtmuseum / Stadtarchiv Innsbruck wird dieser in der Weiler-Forschung bisher vernachlässigte Bereich anhand von vorbereitenden Entwürfen, Skizzen und Kartons erstmals umfassend dokumentiert. Dabei wird nicht nur sichtbar, dass die großen öffentlichen Werke zumeist die Summe vorangegangener Entwicklungen bilden und diese abschließen, aus den enthaltenen Skizzen und Studien wird auch deutlich, welchen Weg der Künstler im gedanklichen wie materiellen Entwickeln der jeweiligen Arbeiten beschritt.

Zur Ausstellung erscheint ein gemeinsamer Katalog mit sämtlichen Skizzen und Studien zu allen öffentlichen Werken sowie Textbeiträgen von Matthias Boeckl, Günther Dankl, Regina Doppelbauer, Elisabeth Larcher, Renate Mairoser, Bettina Schlorhauser und Wieland Schmied.

Rahmenprogramm im Juni und Juli 2010

20. Juni 2010, 11 Uhr:
Kuratorenführung
04. Juli 2010, 11 Uhr:
Spezialführung mit Yvonne Weiler, der Witwe des Künstlers
25. Juli/8. August/27. August 2010, jeweils 11 Uhr:
Führungen durch die Ausstellung
27. Juni 2010, 10.30 Uhr:
Führung durch die Ausstellung mit Besichtigung der Fresken am Innsbrucker Hauptbahnhof und der Gemälde für das Innsbrucker Casino

18. Juni–31. Oktober 2010,
Di–So 10–18 Uhr, Ferdinandeum

**JOHANN EVANGELIST HOLZER –
MALER DES LICHTS** GENESE EINES
AUSSTELLUNGSPROJEKTS

Am 27. März 2010 wurde in Augsburg unter großer öffentlicher Anteilnahme die Ausstellung „Johann Evangelist Holzer – Maler des Lichts“ im Goldenen Saal des Rathauses eröffnet. Diese Grobausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt der Städtischen Museen und Kunstsammlungen Augsburg, des Diözesanmuseums St. Afra in Augsburg, des

aus den museen
WOLFGANG MEIGHÖRNER

Domschatz- und Diözesanmuseums in Eichstätt sowie des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Nun könnte man meinen, dass dies ja nichts so Außergewöhnliches ist, dass man darüber eigens an dieser Stelle berichten muss. Dem ist jedoch nicht so. Was also zeichnet dieses Vorhaben aus, macht es berichtenswert? Bereits im Frühjahr 2007 taten sich die Vertreter der genannten Museen zusammen, um den außerhalb der Fachwelt weitgehend unbekannt, aus Burgeis in Südtirol stammenden Künstler des Barock Johann Evangelist Holzer gemeinsam zu bearbeiten und der Öffentlichkeit vorzustellen. Diese auf fachlichen Überlegungen basierende Entscheidung führte nicht nur zu einer länderübergreifenden, alle greifbaren Aspekte des Schaffens von Holzer abdeckenden Konzeption, sondern auch zu dem Wunsch, die Ausstellung mit unterschiedlichen Präsentationen an allen vier

Orten (die zudem die Masse der noch erhaltenen Exponatbestände versammeln) den Museumsbesuchern zugänglich zu machen.

Die Kooperation, deren Nachhaltigkeit sich in einem opulentem Katalog manifestiert, zu dem alle Häuser gleichermaßen beigetragen haben, ist damit ein wundervolles Beispiel für die wesentliche Aufgabe von Museen: die Bearbeitung



Foto: Antje Plaikner

der Bestände und die Vermittlung der so gewonnenen Erkenntnisse. Dass dies in diesem Fall länderübergreifend geschehen konnte, zeigt, dass der Europagedanke in den beteiligten Museen gelebt wird. Die Kooperation führte auch dazu, dass die Präsentationen großzügiger ausfallen konnten, da durch gemeinschaftliche Finanzierung etwa des Katalogs und eine breitere angelegte Sponsoring-Akquise einerseits Mittel gespart und andererseits zusätzliche Geldquellen erschlossen werden konnten.

Mit der Entscheidung, die vier Ausstellungspräsentationen jeweils an die Orte angepasst zu gestalten, ist zudem sicher gestellt, dass die Ausstellungen sich ergänzen und von Ort zu Ort andere Schwerpunkte vermitteln. Wie schon zu Holzers Zeiten bieten die Ausflüge dann ein „rundes“ Bild zur Person und Werk – und bieten zugleich einen Anreiz zum Besuch der Museen. Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wird die Ausstellung vom 3. Dezember 2010 bis zum 13. März 2011 als umfangreichste und letzte Präsentation in der aufwändigen Reihe zu sehen sein. Soviel kann gesagt werden: ein Besuch wird sich lohnen!

ordnung muss sein!

EINE KULTURGESCHICHTE DES MESSENS CLAUDIA SPORER-HEIS

Indem wir messen, zählen und rechnen, bringen wir – zum Beispiel in zeitlicher, räumlicher und wirtschaftlicher Hinsicht – Ordnung in unser alltägliches Leben. Heute sind wir es gewohnt, dass in der Regel weitgehend einheitliche Maß- und Währungssysteme zur Verfügung stehen, und dass wir uns im Prinzip überall auf die gleiche, funktionierende Zeitmessung verlassen können. Das war nicht immer so. Wie sehr durch Änderungen in diesen Bereichen das tägliche Leben berührt wird, wurde vor acht Jahren (2002) anlässlich der Währungsumstellung vom Schilling auf den Euro deutlich. Nicht nur unterschiedlich lange dauernde Umgewöhnungsphasen, sondern auch die Befürchtung, dass die Preise steigen könnten, haben große Teile der Bevölkerung trotz umfangreicher staatlicher und internationaler Informationsbemühungen verunsichert. In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, dass sich im Bereich Alltirol die Umstellung von den althergebrachten, äußerst unterschiedlichen Einheiten von Längen-, Gewichts- und Hohlmaßen zu einer einheitlichen Ordnung, wie sie dem Denken der Aufklärung sowie den Verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Interessen Maria Theresias entsprach, sehr langwierig und kompliziert gestaltete. Das von der Herrscherin 1768 eingeführte Wiener Maßsystem setzte sich in Tirol nur schleppend und gegen Widerstände durch. Erst das heute in Verwendung stehende metrische System, das seit 1876 in Österreich Verbindlichkeit besitzt, führte zu einer Einheitlichkeit. Die erste geodätisch korrekte Vermessung Tirols im 18. Jahrhundert durch den gelehrten „Bauernkartographen“ Peter Anich aus Oberperfor wurde von den TirolerInnen mit Argusaugen beobachtet, da man einerseits aufgrund der Maria-Theresianischen Grundsteuererhebungen allen Vermessern großes Misstrauen entgegenbrachte und andererseits befürchtete, dass das bis dahin kartographisch noch unerschlossene Land durch eine Landkarte plötzlich auch für Feinde leichter zugänglich würde.

Peter Anich, der sich mit Naturwissenschaften, insbesondere auch mit Astronomie, beschäftigte, konstruierte unter anderem auch Sonnenuhren an Hauswänden und stellte Taschensonnenuhren her. Die Entwicklung von Uhren, die zunächst mit Naturbeobachtungen in engem Zusammenhang standen, später aber aufgrund technischer Errungenschaften immer präzisere Messungen erlaubten, macht in besonderer Weise das Bedürfnis der Menschen deutlich, Ordnung in den zeitlichen Ablauf des Lebens zu bringen. Bis heute hat gerade das Messen von Zeit immer mehr an Bedeutung gewonnen und spielt in der modernen Gesellschaft, in der sich die Geschwindigkeit in vielen Bereichen ständig erhöht, eine zentrale Rolle. Diese Ausstellung dokumentiert anhand unterschiedlichster Objekte den Prozess der Entwicklung eines einheitlichen Maßsystems in Alltirol und beleuchtet Aspekte einer Kulturgeschichte des Messens und seiner Auswirkungen auf den Alltag der Menschen in dieser Region.

7. Mai–3. Oktober 2010,
Di–So 10–18 Uhr, Zeughaus



Wanduhr mit Schlagglocke angefertigt vom Innsbrucker Uhrmacher Johann Höpferger, Mitte 19. Jh.; Foto: TLM

zeitmesser:

100 JAHRE „BRENNER“ GÜNTHER DANKL

Die von Ludwig von Ficker 1910 begründete und bis 1954 herausgegebene Kulturzeitschrift „Der Brenner“ ist ein wichtiges Dokument österreichischer Geistesgeschichte. Vorbild des „Brenner“ war „Die Fackel“ von Karl Kraus. Ein erstes Ziel bestand darin, den erstarrten bürgerlichen und provinziellen Kulturbetrieb Tirols aufzubrechen. Sie entwickelte sich bis zum Ersten Weltkrieg zu einem brillanten kulturkritischen Blatt mit teilweise expressionistischem Einschlag. Die Lyrik Georg Trakls, Fickers wichtigster literarischer Entdeckung, gab der Zeitschrift von 1912 bis 1914 eine besondere Prägung.

Der Erste Weltkrieg führte unter Beibehaltung der kritischen Urteilsschärfe zu einer intensiven Auseinandersetzung um Christentum und Kirche und damit zu einer neuen Schwerpunktbildung. Seit 1926 widmete sich die Zeitschrift einer stark visionär ausgerichteten Erörterung theologischer Zeitfragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen eschatologische Beiträge poetischer und essayistischer Art, aber auch Rückblicke auf die erst jetzt im vollen Ausmaß erkannte Bedeutung der Beziehungen des „Brenner“ zu Georg Trakl, Carl Dallago, Rainer Maria Rilke, Ludwig Wittgenstein und Ferdinand Ebner. In der gemeinsam mit dem Brenner-Archiv der Universität Innsbruck erarbeiteten Ausstellung wird das Wirken der Zeitschrift innerhalb und außerhalb Tirols aufgezeigt. Neben Gemälden u.a. von

Oskar Kokoschka, Max von Estele oder Max Weiler sind in der Ausstellung Autographen und Werkmanuskripte aus der Redaktion des „Brenner“ zu sehen. Von Porträts Ludwig von Fickers begleitet, führt der inhaltliche Bogen der Ausstellung von der Gründung der Zeitschrift, über die Beziehungen zur „Moderne“ und der Vorstellung der wichtigsten AutorInnen des „Brenners“ bis hin zum „späten Brenner“ der 1950er Jahre. Ein abschließender Beitrag ist dem Wirken des heutigen Brenner-Archivs gewidmet.

Veranstaltungstipp:
Buchpräsentation Turi Werkner: Hauptbuch N°6 am 22. Juni 2010, 19 Uhr, Ferdinandeum

11. Juni–19. September 2010,
Di–So 10–18 Uhr, Ferdinandeum



Max Weiler, Bildnis Ludwig von Ficker, 1956; Öl auf Leinwand, 153,6 x 116 cm; Land Tirol; Foto: TLM/Ferdinand Ebner, © Yvonne Weiler

ein seltenes fossil

AUS DEN NORDALPEN FÜR DIE NATURWISSENSCHAFTLICHEN SAMMLUNGEN MARTIN STRASSER

In den nordalpinen Raibler Schichten, einer Gesteinsformation der oberen Trias (älteres Erdmittelalter), die vor etwa 216 und 229 Millionen Jahre am Rande des großen Tethysmeeres gebildet wurde, finden sich nur wenige Arten von Ammoniten. Diese Ammoniten, also die versteinerten Schalenreste von Kopffüßlern mit spiralig gewundenem Gehäuse, sind außerdem meist nur in Bruchstücken vorhanden. Zwei besonders schöne, vollständig erhaltene Ammoniten aus den Raibler Schichten des Gafleintales bei Nassereith (Lechtaler Alpen) kamen nun als Neuerwerbung (Geschenk des Verfassers) ans Ferdinandeum. Es handelt sich um die Art *Carnites floridus* (WULFEN). Diese Art ist charakteristisch für die untersten (stratigraphisch tiefsten) Tonschiefer und Sandsteinserien der Raibler Schichten. Sie zeugen von einem Umbruch in der Sedimentation (Ablagerung) von Material nach einer langen Zeit von Tiefseeablagerungen und des Zusammenbruchs der marinen Riffsysteme der mittleren Trias. Sie liegen daher meist unmittelbar auf den mächtigen Wettersteinkalken. Tonschiefer und Sandstein weisen eindeutig auf terrestrische Einflüsse hin. Ablagerungen des Festlandes wurden in das ufernahe Gewässer transportiert.

Eines der beiden Stücke (Abbildung) weist gut sichtbare, wellige „Lobenlinien“ auf. Lobenlinien sind die Trennlinien zwischen Kammerscheidewand (Septum) und Gehäusewand bei beschalten Kopffüßlern (Ammoniten und Nautiliden), die in den fossilen Steinkernen oft gut sichtbar sind. Ihre Form ist eines der wichtigsten Merkmale zur Unterscheidung der verschiedenen Arten. Daher wird in der Paläontologie auf die saubere Präparation dieser Merkmale besonders Wert gelegt. Die wellblechartige Form der Sep-

ten hat eine wichtige Stützfunktion und ermöglicht das tiefe Abtauchen der Tiere, da sie dem hydrostatischen Druck gut standhalten. Die Oberflächenvergrößerung durch die gefaltete Form der Septen kommt dem Tauchverhalten auch insofern zu Gute, weil durch die Oberflächenvergrößerung der Transport der Kammerflüssigkeit beschleunigt wird und dies eine bessere Ab- und Auftauchgeschwindigkeit ermöglicht.



Einer der beiden neu erworbenen, seltenen Ammoniten *Carnites floridus* (WULFEN) aus den Lechtaler Alpen, westlich von Nassereith, Gafleintal, mit gut sichtbaren Lobenlinien. Foto: Martin Strasser

unterwegs zur kultur

VEREINSFAHRTEN NACH MÜNCHEN UND SALZBURG IRENE TISCHLER



Mit einer Tagesfahrt würdigten wir den eindrucksvollen Neubau Museum Brandhorst des ArchitektInnenduos Sauerbruch Hutton. Die hochwertigen Exemplare der umfangreichen Privatsammlung mit Werken von Größen wie Andy Warhol, Sigmar Polke, Damien Hirst und nicht zuletzt Franz West in den hellen und weiten, wohnzimmeratmosphärischen Räumlichkeiten schlugen sämtliche BesucherInnen in ihren Bann. Insbesondere das Aushängeschild Cy Twombly mit seinem Rosenzyklus, der von der Poesie Bachmanns und Rilkes inspiriert ist, und dem zwölfteiligen, überwältigenden Lepanto-Zyklus, blieben mir lebhaft in Erinnerung.

Nach einer notwendigen Stärkung und Kunst-Verdauungspause ging es weiter zu einer überaus prächtigen und glanzvollen Ausstellung, die die Reichtümer und Kunstfertigkeiten der indischen Maharanis und Maharajas vor

Augen führte. Anhand zahlreicher kostbarer Objekte wie Throne, Kleider, Waffen und Schmuck sowie einer Reihe von hochwertigen Miniaturen, Bildern, Fotos und Videos wurde der politische, soziale und kulturelle Wandel vom Beginn des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts veranschaulicht und kontextualisiert.

Mit Tagesanbruch starteten wir hingegen unsere Fahrt nach Salzburg am 21. März, um das mit dem Europäischen Museumspreis geadelte Museum Salzburg und Panorama Museum, eines unserer Kooperationspartner, näher kennen zu lernen. Ausgewählte archäologische Highlights wie die keltische Kanne oder der spätbronzezeitliche Helm von Pass Lueg (Bruchstücke eines ähnlichen Helmes wurden 2001 in Fließ ausgegraben) erwarteten uns in der so genannten Schatzkammer. Weiter ging es zum Ausstellungszyklus „Mythos Salzburg“, der sich mit dem einsetzenden Tourismus in der Region ebenso wie mit den außergewöhnlichen Herrschaftsverhältnissen sowie dem religiösen und sozialen Leben der BürgerInnen des Fürstbistums beschäftigt. Verdichtet wurden die in den Räumen behandelten Aspekte schließlich im Sattler'schen Panorama, das eine detaillierte und entdeckungsreiche Ansicht der Stadt und ihrer Umgebung bot.

Bei der nachmittäglichen Führung durch die Sonderausstellung „Gipfeltreffen der Moderne“ im MdM Mönchsberg konnten wir einen hervorragenden Überblick dieser Zeit anhand hochkarätiger Objekte aus der Sammlung Winterthur gewinnen. Von der französischen Land-

Martin Strasser, geboren 1972; beschäftigt sich seit dem Jahr 2000 mit Fossilien und seit 2002 auch intensiv mit Mineralien. Spezialgebiete: Fossilien aus den Nördlichen Kalkalpen Tirols mit dem Schwerpunkt der alpinen Trias. Seit dem Jahre 2004 erscheinen von ihm regelmäßig Beiträge im Mineralien-Magazin „Lapis“. Weiters schreibt M. Strasser für die Zeitschrift „Fossilien“ und für den Österreichischen Alpenverein.

schaftsmalerei und dem Impressionismus wandelten wir zur romantisch-symbolischen Malerei, dem Kubismus und Blauen Reiter weiter zu Bauhaus, Neue Sachlichkeit und konkrete Kunst. Neben einer Reihe sinnlicher Skulpturen und Plastiken, bestaunten wir auch Zeichnungen und Installationen und gelangten zur Informellen Kunst, der Arte Povera und dem Abstrakten Expressionismus der Nachkriegszeit. Spätestens bei einem Film über die Kollektion stellte sich die dringliche Frage: Wie kam diese beeindruckende Sammlung überhaupt zustande? Es gelang, indem sich vor 162 Jahren KünstlerInnen und KunstfreundInnen zusammenschlossen mit dem Ziel, Kunst gemeinsam zu fördern und anzukaufen. Noch heute fungiert der Kunstverein Winterthur als Eigentümer des Museums und seiner herausragenden Kollektion. Eine bestärkende Parallele.



Foto: Tischler/TLMF

wilfried kirschl

EIN LEBEN FÜR DIE KUNST CARL KRAUS

Grün ist eine Farbe, die, abgesehen von einigen Frühwerken, in seinen Bildern nur stark gebrochen vorkommt. Wohl konnte sich auch Kirschl der Wirkung satter Wiesen bei einer Fahrt durch das Pustertal nicht entziehen, zum Klingen kam seine Malerseele jedoch in anderen, kargeren Gegenden, Griechenland, Südfrankreich oder Nordafrika, wo das Licht die Natur in feinste Farbnuancen auffächert und den Dingen ihre materielle Schwere nimmt. Gerne hätte er zuletzt noch die silbrig schimmernden Weiden am Inn gemalt, die er von seinem Zimmer im Vinzenzheim sehen konnte ...

Dieses entmaterialisierende Licht hat der Maler, wie er selbst hinwies, erstmals bei einer Frankreichreise in den 50er Jahren am Atlantikhafen La Rochelle wahrgenommen. Nun entstanden seine klar durchgeformten und zugleich in zartesten Zwischenönen gestalteten Landschaften und Stillleben von zeitloser apollinischer Schönheit, seine über sich hinausweisenden „Harmonien parallel zur Natur“: Wilfried Kirschls stille, poetische, letztlich sehnedige Gegenwart zu einer von Spannungen und Unbildern geprägten Wirklichkeit. In diesem Schaffen gab es keine radikalen Änderungen, keine großen

Sprünge oder Zäsuren, vielmehr ging es um Variationen von Grundgedanken, um Verdichtung und Vertiefung (ähnlich wie ihm wesensverwandten Künstlern wie Morandi oder Giacometti). Unterbrochen allerdings immer wieder durch längere Malpausen, zu denen ihn seine allgemeine Liebe zur Kunst „zwang“, die längste, mehrere Jahre währende bei seiner Egger-Monografie. Kirschls Bücher und die von ihm kuratierten Ausstellungen führten nicht nur bei einer Reihe von Künstlern zu einer Neubewertung (Maler wie Egger-Lienz, Moser, Nikodem, Diesner usw. hätten ohne Kirschl sicher nicht ihren heutigen Stellenwert), sondern wurden durch die mit seiner Malerei korrespondierenden Qualitäten – sprachliche Präzision, poetische Verdichtung, Wahrhaftigkeit – auch für KunsthistorikerInnen zum Vorbild. In diesem Kontext steht gleichfalls das langjährige Engagement des Künstlers im Kulturbeirat der Tiroler Landesregierung. Vor allem war er über viele Jahre die Stimme der KünstlerInnen als Mitglied des Engeren Ausschusses, des Verwaltungsausschusses und des Kunstsausschusses des Ferdinandeums und hat sich dabei für den Verein viele Verdienste erworben. Neben dem



Wilfried Kirschl: Garten, Tinos, 1989, Foto: TLM

Malen und Schreiben verfolgte Kirschl eine intensive, seinen Forschungs- und Interessensgebieten entsprechende Sammeltätigkeit. Hier suchte er ebenso stets nach den „Essenzen“ eines Künstlers, sein Eigenstes, Bestes, das er vielfach in Zeichnungen und kleinformatigen „Nebenprodukten“ fand. Die Zeichen stehen gut, dass auch dieser „Schaffensbereich“ Kirschls als öffentliche Sammlung nachhaltige Impulse setzen wird. Wilfried Kirschl starb kurz vor seinem 80. Geburtstag am 28. Jänner 2010 in Innsbruck. Sein Grab befindet sich am Mühlauer Friedhof zwischen jenen von Georg Trakl und Ludwig von Ficker. Ein schöner, stimmiger Platz.

in memoriam gertrud spat (1930–2010)

ELLEN HASTABA

„Langsam ging ich zuerst rechts von der Kirche aufwärts, dann über den rauschenden Bach weg aus dem Dorf; in einer sanften Kurve führte der Weg zum nächsten Hügel in die Wiesen hinaus. Oben angekommen sah ich, dass man dort einen neuen Friedhof angelegt hatte. [...] Ein zauberhafter Platz hier, still und abgesondert. Es waren erst einige wenige Gräber da.“ – So lässt die Mutter Gertrud Spat „Maria T.“, Georg Trakls Mutter, den Mühlauer Friedhof beschreiben, wo sie am 25.1. selbst zu Grabe getragen wurde. Gertrud Spat hat sich nicht nur romanhaft (Maria T. Eine Mutter, 2003) oder als Übersetzerin (Mary de Rachewiltz: Diskretionen. Die Erinnerungen der Tochter Ezra Pounds, 1993, 1994) in das Leben anderer hinein gefühlt, sondern sich lexigraphisch einer Unzahl von TirolerInnen angenähert. Durch Monate/Jahre saß die gebürtige Holländerin auf ihrem „Stammplatz“ in der Ferdinandeumbibliothek und brachte die Einträge für ihr 1983 erstmals vorgelegtes „Tirol-Lexikon“ auf den neuesten Stand: still, in höchstem Maß konzentriert, vorne rechts auf dem dem Fenster nächsten lichteinsten Leseplatz – bis sie eines Tages plötzlich ausblieb. Umso größer war dann die Wiedersehensfreude (nicht

laut überschwänglich: ein Händedruck, ein Lächeln, wie es ihrem zurückhaltenden Wesen entsprach), als sie, zwar noch von der gerade überstandenen neuerlichen Attacke ihrer Erkrankung gezeichnet, wieder ihren Platz einnahm und weiterarbeitete. Als das fertige Werk dann Ende 2005 im Ferdinandeum vorgestellt wurde, versuchte Walther Methlagl die Leistung seiner Verfasserin in Worte zu fassen: „Das Erstellen eines Wörterbuches ist ein komplexer und meist langwieriger Prozess. Bei allen größeren Projekten wird die Arbeit von mehreren Personen ausgeführt.“ Gertrud Spat saß jedoch immer allein im Lesesaal mit ihren paar Notizzetteln – ohne Laptop oder andere technische Hilfsmittel. Das Tirol-Lexikon ist ihr Werk – und es ist mehr als ein Lexikon, es ist ein Lesebuch, weil sie die Geschichten von Orten und Personen erzählt – oder wenigstens charakterisierendes Anekdotisches daraus herausgreift, sachlich fundiert, nicht oberflächlich plaudernd, sprachlich fein nuanciert, präzise, so dass man gar nicht auf die Idee kommt, dass sich die Autorin hier einer Sprache bedient, die sie erst als Fremdsprache erlernen musste. Das Ferdinandeum darf stolz darauf sein, dass seine Bestände eine wesentliche Quelle zu diesem

– ihrem – Werk waren. Doch schon früher, so für ihre zahlreichen im „das fenster“ erschienenen Beiträge, fand sie in der Ferdinandeumbibliothek Material. Meist griff sie, die ausgebildete Konzertpianistin, musikgeschichtliche Themen auf (so schrieb sie über Schikaneder und Tirol, Krenek und Tirol, Lazzari oder Stainer) oder verfasste Porträts zeitgenössischer KomponistInnen und MusikerInnen. Und vor allem als Musikerin hat sie sich Verdienste um das Ferdinandeum erworben, und für diese Leistungen erhielt sie auch 1994 die Verdienstmedaille des Vereins verliehen. Ein Zeichen zum Dank, dass sie das Ferdinandeum auch zum Klingen gebracht hat. Dass sie daneben als langjährige Leiterin der Innsbrucker Wochenendgespräche Wesentliches für das literarische Leben der Stadt geleistet hat, dass sie Mitglied des dem Geist Ludwig von Fickers verpflichteten Kuratoriums des Forschungsinstituts Brenner-Archiv war, dass sie sich im Rahmen von Amnesty International gegen Unrecht einsetzte, dass sie Jahre an der Seite des politisch engagierten Wolfgang Pfaundler gelebt hat, daran erinnerte man sich andernorts aus Anlass ihres Todes.

ERINNERUNGEN AN DIE MUSIKERIN gertrud spat

FRANZ GRATL



Äußerst konzentriert, mit noblelem Understatement, kristallklar und wach: Wie sie war, so spielte sie Klavier. Gertrud Spats Musizieren gewährte Einblicke in ihre Persönlichkeit, die sie mit ihrer Zurückhaltung sonst nicht zuließ. 2008 trat sie an mich heran und unterbreitete mir ihre Idee zu Sonntagsmatinee im Haydn-Jahr. Dieses Projekt sollte für sie mehr sein als ein öffentliches Auftreten als Pianistin nach langen Jahren der Zurückgezogenheit und des Kampfes mit ihrer Krankheit. Es sollte auch mehr sein als eine musikalische Heimkehr ins Ferdinandeum, das sie in den 80er Jahren mit den von ihr organisierten Konzerten zum Klingen brachte. Es sollte ihr musikalisches Vermächtnis werden, ihr Abschied. Zwischen anstrengenden, belastenden Kran-

kenhafterminen und Behandlungen fand sie mit der ihr eigenen Willenskraft die nötige Konzentration für das Üben, die Proben und drei unjubele Konzerte. Sie spielte an dem Hammerklavier, dessen Anschaffung ihre Initiative war, mit ihren bevorzugten MusikpartnerInnen. Ich bin froh, dass ich das ermöglichen konnte – und dankbar, dass ich Gertrud Spat kennenlernen durfte, eine beeindruckende Frau, für die das Tiroler Landesmuseum ein vertrauter Ort war.

v. l.: Christoph und Ulrike Engel, Gertrud Spat und Max Engel bei der 2. Haydn-Matinee am 25.10.2009 im Ferdinandeum. Foto: Thomas Nussbaumer (mit frdl. Genehmigung)

Ausstellungstipps

Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für sie eine kleine Auswahl getroffen:

Kunsthau Bregenz: www.kunsthau-bregenz.at
roni horn, well and truly, 24.04.–04.07.2010
cosima von bonin, 18.07.–03.10.2010

Museum der Moderne, Salzburg: www.museumdermoderne.at
Gipfeltreffen der Moderne, das Kunstmuseum Winterthur, bis 30.05.2010
Wilhelm Thöny, Zeichnungen Aquarelle und Gemälde, bis 09.05.2010

Museion, Bozen: www.museion.it
a, b, c ...: Lettern im Raum, bis 29.08.2010
Micol Assael - Fomuska, bis 02.05.2010
Che cosa sono le nuvole?
Werke aus der Sammlung Enea Righi, bis 19.09.2010
alicja kwade peep-hole, bis 15.05.2010
nico vascellari - i hear a shadow, 29.05.–22.08.2010
gabriel kuri, 29.05.–16.08.2010

Kunstabau, München: www.lenbachhaus.de
Maria Lassnig, bis 30.05.2010
Ein Tanz in Farben, Arbeiten von Kandinsky, Klee, Kubin, Macke, Münter, Jawlensky, Wexlerin u.a., 19.06.–26.09.2010

Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz: www.kunstmuseum.li
Che fare? Arte povera - die historischen Jahre, 07.05.–05.09.2010

Zusammengestellt von Inge Praxmarer

Eröffnung

Rudi Wachs riesige Tafeln und Skulpturen überwältigten im Ferdinandeum.
Fotos: Pock/TLM



Präsentation

Im Zeughaus wurde eine Briefmarke zum 200. Todestag von Andreas Hofer präsentiert.
Foto: Pock/TLM



Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15, 6020 Innsbruck, www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at
Tel +43 512-59489 105
Redaktion: Sonia Buchroithner, Bernhard Braun, Verena Konrad, Inge Praxmarer, Kristin Stegner (derzeit Karenz), Irene Tischler, Andrea Fink
Für den Inhalt verantwortlich:
DI Andreas Trentini
Die **ferdinandea** erscheint 4 x im Jahr.
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia

Art of Media

Das Kolleg für Mediendesign präsentierte sich im März zum dritten Mal im Zeughaus.
Foto: Pock/TLM



Präsentation
Am 8. April wurde im Ferdinandeum der Katalog und die Sammlung „Aquarellhappening 2000-2009“ präsentiert.
Foto: Pock/TLM

Rektorenportrait

Der Künstler Rudi Wach übergab dem ehemaligen Rektor der Universität Innsbruck, Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner, das Rektorenportrait im Ferdinandeum. Rudi Wach, Rektor Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner (v.li.n.re)
Foto: Pock/TLM



Preview

Zur Preview der Ausstellung der Tiroler Künstlerin Ulrike Stubenböck am 8. April 2010 kamen viele Freunde des Kunstforums Ferdinandeum.
Foto: Braun/TLMF



WERDEN SIE MITGLIED
des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

- + freier Eintritt in die Schausammlungen und Sonderausstellungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, des Museums im Zeughaus, der Hofkirche und des Tiroler Volkskunstmuseums
- + ermäßigter Eintritt bei Konzerten und diversen Museen
- + ermäßigte Teilnahme an Sonderfahrten
- + freie Benutzung der Bibliothek
- + Kostenfreie Begutachtungen
- + 30 % Ermäßigung bei Museumspublikationen und CD's
- + Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- + kostenlose Zusendung der ferdinandea
- + Ermäßigter Eintritt bei KooperationspartnerInnen

Jahresbeitrag € 30,-, StudentInnen € 10,-
Institutionen, Gemeinden € 100,-, Familien (+ Kinder bis 14 Jahren) € 50,-

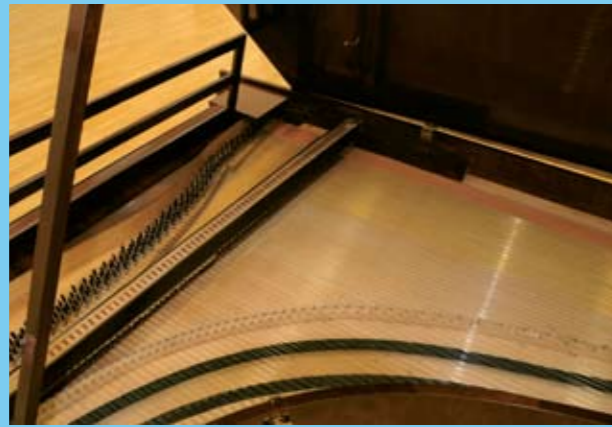
Wir freuen uns auf Sie!
Tel 0512 59489-105 · Fax 0512 59489-109 · www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at

konzerte: reihe „musikmuseum“

MAI/JUNI 2010
FRANZ GRATL

RITUAL GROOVE MUSIC
the next step percussion group

Donnerstag, 13. Mai 2010, 21-24 Uhr
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Foyer und Mezzanin
Sonderkonzert im Rahmen der Ausstellung „Netzwerke mit Seele – Eine Hommage an den Rädierer Peter Willburger (1942-1998)“ mit The Next Step Percussion Group. Das renommierte Tiroler Percussion-Ensemble the next step präsentiert sich mit einem musikalischen Gesamtkunstwerk.



Blick ins Innere des Hammerflügels von Conrad Graf (Wien 1835), Foto: TLM

WIE DER HIRSCH SCHREIT

Sonntag, 30. Mai 2010, 20 Uhr
Pfarrkirche Leobach
Motetten von Leopold von Plawenn (um 1630-1682) und Instrumentalmusik von Ingenuin Molitor (um 1610-1669). Mit Sabine Neumann (Alt), Satoshi Mizukoshi (Tenor), Peter Kooij (Bass), Instrumentalensemble „la dolcezza“, Peter Waldner (Orgelpositiv). Leopold von Plawenn, der Spross eines Vinschgauer Adelsgeschlechtes, war Benediktiner und wirkte als Konventuale im schwäbischen Kloster Zwiefalten. Die Motetten aus Plawenns Opus 4 mit dem sprechenden Titel „Sacræ nymphae duplicium aquarum“, 1672 im Druck erschienen, sind exemplarische Werke kleinbesetzter konzertierender Kirchenmusik des 17. Jahrhunderts und Musterbeispiele subtiler musikalischer Textausdeutung. Plawenns erstklassige Vokalmusik wird ergänzt durch kunstvolle Instrumentalcantzen aus der Feder von Pater Ingenuin Molitor, der als Organist im Bozner Franziskanerkloster tätig war und die Tiroler Franziskanermusik zu ihrer ersten Hochblüte führte.

Akustische Präsentation einer Neuerwerbung des Ferdinandeums. Mit Martina Schobesberger (Cembalo), Katharina Wessiac (Barockvioline) u. a. Eine klingschöne Neuerwerbung des Tiroler Landesmuseums steht im Mittelpunkt dieses Konzertes: Ein Cembalo nach italienischen Vorbildern aus der Werkstatt von Herbert Kuen (Götzens), der mit seinen außerordentlich akribisch und stilsicher ausgeführten Nachbauten historischer Tasteninstrumente internationale Bekanntheit erlangt hat. Die Tiroler Barockgeigerin Katharina Wessiac und die oberösterreichische Cembalistin Martina Schobesberger servieren ein vielfältiges musikalisches Programm, das ganz auf das Instrument zugeschnitten ist.

In Kooperation mit der Innsbrucker Konzertreihe AbendMusic-Lebensmusik
Karten zu € 26 / € 18 / € 14 erhältlich an allen Ö-Ticket-Vorverkaufsstellen, im Internet unter www.lebensmusik.at und an der Abendkassa (Restkarten).

ROBERT SCHUMANN: DICHTERLIEBE & LIEDERKREIS

Dienstag, 8. Juni 2010 (200. Geburtstag Robert Schumanns!), 20 Uhr
Tiroler Landeskonservatorium, Konzertsaal
(ACHTUNG: ÄNDERUNG GEGENÜBER DEM JAHRESPROGRAMMFOLDER!)

Ein Konzert am und zum 200. Geburtstag des großen deutschen Komponisten. Mit Martin Mittertutzner (Tenor), Annette Seiler (Hammerflügel von Conrad Graf, Wien 1835).

Robert Schumann schenkte seiner Clara zur Verlobung (oder anderen Quellen zufolge zur Hochzeit) einen Meisterflügel des Wiener Klavierbauers Conrad Graf. Was läge also näher, als exakt zum 200. Geburtstag Robert Schumanns ein Liederprogramm auf dem Grafflügel des Ferdinandeums zu präsentieren? Der junge Tiroler Martin Mittertutzner gibt Proben seines herausragenden Talentes im Liedfach, unterstützt von seiner bevorzugten Klavierpartnerin Annette Seiler.

PRÄSENTATION: HERBERT KUEN, CEMABLO NACH ITALIENISCHEN VORBILDERN (2006)

Mittwoch, 30. Juni 2010, 20 Uhr
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Akustische Präsentation einer Neuerwerbung des Ferdinandeums. Mit Martina Schobesberger (Cembalo), Katharina Wessiac (Barockvioline) u. a. Eine klingschöne Neuerwerbung des Tiroler Landesmuseums steht im Mittelpunkt dieses Konzertes: Ein Cembalo nach italienischen Vorbildern aus der Werkstatt von Herbert Kuen (Götzens), der mit seinen außerordentlich akribisch und stilsicher ausgeführten Nachbauten historischer Tasteninstrumente internationale Bekanntheit erlangt hat. Die Tiroler Barockgeigerin Katharina Wessiac und die oberösterreichische Cembalistin Martina Schobesberger servieren ein vielfältiges musikalisches Programm, das ganz auf das Instrument zugeschnitten ist.



Quelle: www.thenextstep.at

HOMMAGE À CAROLINE PERTHALER

Freitag, 21. Mai 2010, 20 Uhr
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Ein Klavierabend zum 200. Geburtstag einer großen vergessenen Tiroler Musikerin. Mit Marlies Nussbaumer an den Hammerflügeln von Johann Georg Gröber, Innsbruck um 1820, und Conrad Graf, Wien 1835. Die gefeierte Tiroler Pianistin, ein Wunderkind und Weltstar des 19. Jahrhunderts, wurde vor genau 200 Jahren in Klausen geboren. Marlies Nussbaumer hat sich mit dieser beinahe vergessenen Musikerinnenpersönlichkeit Tirols auseinandergesetzt und präsentiert neben Klavierwerken aus dem Nachlass der Pianistin im Musikarchiv von Stift Wilten auch ihr Buch über Caroline Perthaler.

3 blicke auf die „einblicke 3“ – ZUM NEUSTART

DER VERANSTALTUNGSREIHE DER BIBLIOTHEK DES FERDINANDEUM

HANSJÖRG RABANSER

Blick 1 – Rückblick: Die Veranstaltung „Einblicke“ der Bibliothek des Ferdinandeum startet im Jahr 2010 in seine mittlerweile dritte Runde! Die zahlreichen BesucherInnen und das positive Echo auf die Führungen der letzten zwei Jahre haben die Ausführenden bestärkt, die Reihe fortzusetzen. Die etwas andere Art der Informationsvermittlung, die Präsentation der Objekte und die Möglichkeit der BesucherInnen, sich im Anschluss an die Führung nochmals in aller Ruhe den vorgestellten Objekten eingehend zu widmen und sich durch Fragen, Diskussionen oder Erzählungen aus eigenen Erfahrungen bzw. dem eigenen Wissensschatz einzubringen, haben der Veranstaltungsreihe mittlerweile eine treue Stammkundschaft beschert. Blick 2 – Durchblick: Ziel der Führungen ist es, die breite Öffentlichkeit auf die reichhaltigen und vielfältigen Bestände der Ferdinandeums-Bibliothek aufmerksam zu machen sowie Themenabende zur Tiroler (Kultur-)Geschichte anzubieten. Wie bereits bei den ersten beiden Veranstaltungsreihen konnte auch heuer wieder der bekannte Innsbrucker Schriftsteller Christoph W. Bauer gewonnen werden, welcher den Blick von „außen“ auf die Bibliothek

und die jeweiligen Themen richtet und die Abende „erzählerisch“ begleiten wird. Gerade diese Zugangsweise bietet nicht nur Basiswissen zu den einzelnen Themen, sondern eröffnet auch Nischen, lässt Aha-Erlebnisse aufkommen und weckt die Neugier, sich eingehender mit diversen Aspekten zu beschäftigen. Blick 3 – Ausblick: Im Jahr 2010 werden die interessierten BesucherInnen erneut vier völlig unterschiedliche Themen erwarten. Die erste Veranstaltung im April ging der Frage nach, ob das Bild der „Skination“ Tirol der Wirklichkeit entspricht oder es sich dabei nur um ein Klischee handelt. Der Wonnemonat Mai verspricht allerdings blutig zu werden, wenn sich die BesucherInnen mit Themen wie Folter oder Hinrichtung auf die Spuren der historischen Gerichtspraxis in Tirol begeben. „Raus aus dem Land!“, der Titel der dritten Veranstaltung, kann einerseits als Befehl, andererseits als hoffnungsvoller Ausspruch verstanden werden. Tiroler Aus- und Einwanderungen und ihre Hintergründe und Begleiterscheinungen werden dabei im Zentrum stehen. Gewagt, doch nicht minder „reizvoll“ oder „anziehend“ ist schließlich das Thema des vierten

und letzten Abends des heurigen Jahres, wenn sich die BesucherInnen unter dem Motto „Dirndl und Lederhose“ auf die Suche nach Erotik in Tirol begeben...



Verstümmelungsstrafe durch Abhackung der Hand. Kopie eines Freskos am Gang in den Redoutensaal in der Innsbrucker Hofburg, TLMF, W 10892, Foto: TLM

TERMINE

18. Mai 2010, 19 Uhr – Folterqual und Todesstrafe
28. September 2010, 19 Uhr – Raus aus dem Land!
9. November 2010, 19 Uhr – Dirndl und Lederhose

dna-barcoding – suche nach dem genetischen artschlüssel

PETER HUEMER

Barcode of Life Datasystems: www.boldsystems.org / Schmetterlinge der Alpen – ein Projekt der Tiroler Landesmuseen

Große Ziele

Mindestens 1,5 Mio. Tierarten sind bis heute weltweit beschrieben worden und vermutlich deutlich über dreißigttausend kommen allein in Tirol vor. Die eindeutige Bestimmung dieser Arten ist eine Grundvoraussetzung für alle mit Naturthemen Befassten. Doch wer kennt die ungeheure Vielfalt wirklich? Tatsächlich ist – abgesehen vom generellen Spezialistenmangel – kein einziger ExperteIn befähigt, die einheimische Fauna namentlich anzusprechen. Die Forschungsinitiative iBOL (International Barcode of Life) der Universität Guelph in Kanada, setzt an dieser Problematik an. Ziel ist es, für sämtliche Organismen in einer öffentlichen Datenbank (BOLD, Barcode of Life Data Systems) genetische Signalsequenzen, die sogenannten „Barcodes“, weltweit verfügbar machen. Über diese arttypischen „Fingerabdrücke“ sollen Arten zukünftig bestimmt werden können. Dazu nötig ist natürlich ein erster sicher bestimmter Grundstock der einzelnen Arten als Vergleichswert für zukünftige Bestimmungen. Die Vorteile der Initiative liegen auf der Hand und sind weitreichend. So kann z. B. die FörsterIn zukünftig rasch eine schädliche Larve bestimmen, die LebensmittelexperteIn die Zusammensetzung einer Wurst analysieren oder die NaturschützerIn das Vorkommen einer geschützten, aber schwer erkennbaren Art belegen, und das ohne über das sonst nötige ExperteInnenwissen zu verfügen.

Aber auch die ArtenexperteInnen profitieren, wie beispielsweise durch das Aufspüren bisher unbekannter kryptischer Arten oder die korrekte Zuordnung von unterschiedlichen Entwicklungsstadien und Geschlechtern zu einer bestimmten Art.

Naturwissenschaftliche Sammlungen im internationalen Brennpunkt

Die Naturwissenschaftliche Abteilung des Ferdinandeums beteiligt sich angesichts der internationalen Bedeutung und Einzigartigkeit ihrer Sammlungen an der Barcode-Initiative. Im Projekt „Lepidoptera of the Alps“ sollen vorerst möglichst viele der etwa 6.000 Schmetterlingsarten der Alpen genetisch entschlüsselt werden. Weitere Gruppen könnten folgen. Während sich insbesondere Bayern bereits stark engagiert und in einem Programm erhebliche Teile seiner Fauna genetisch untersuchen lässt, ist Art und Umfang des Tiroler Vorhabens in Österreich noch einzigartig. Wie es sich für eine Kooperation gehört, profitieren das Ferdinandeum und BOLD von der Barcoding-Beteiligung. Der Vorteil für die Tiroler Landesmuseen liegt auf der Hand, werden doch sämtliche Sequenzierungen kostenfrei in Guelph durchgeführt. Bei einem geplanten Umfang von bis zu 30.000 Proben ist dies eine enorme Kostenersparnis und die Untersuchungen könnten ansonsten kaum finan-

ziert werden. Wesentliche Synergien ergeben sich weiters durch die Verknüpfung mit anderen Initiativen, deren Daten verwendet werden können. So besteht u. a. ein direkter Zugang zu den bayerischen Resultaten.

Arbeitsschritte zur genetischen Entschlüsselung und erste Resultate

Möglichst viele Schmetterlingsarten aus unterschiedlichen Alpenregionen werden ausgewählt, gesondert etikettiert, fotografiert und digitalisiert. Schließlich wird jeweils ein Bein pro Exemplar nach Kanada verschickt und aus dem Zellgewebe in einem komplizierten Verfahren die DNA extrahiert, vervielfältigt und entschlüsselt. Sämtliche Daten aus der Dokumentation sowie der Sequenzierung fließen letztlich in die Datenbank BOLD ein und stehen damit der Öffentlichkeit zur Verfügung. Was passiert aber um Arten nach so einem kleinen Bruchstück wie einem Bein bestimmbar zu machen? Im DNA-Barcoding wird ein kurzer Abschnitt einer mitochondrialen DNA im Umfang von etwa 650 Basenpaaren entschlüsselt. Es handelt sich dabei immer um denselben Abschnitt des Gens COI. Bereits in früheren Untersuchungen wurde festgestellt, dass genau dieser Genabschnitt besonders gut für die Unterscheidung der meisten Organismen auf Artniveau geeignet ist. Die Sequenz des Gens, das heißt die Abfolge der Basen Adenin, Guanin, Cytosin und Thymin ergibt dann den arttypischen Bestimmungsschlüssel. Innerhalb eines Jahres wurden bereits über 1.000 Proben dokumentiert und verschickt. Vor allem in den letzten 10 Jahren gesammelte Insekten wurden erfolgreich genetisch

entschlüsselt. Älteres Material erwies sich hingegen öfters als problematisch und teils unbrauchbar. Insgesamt liegen jetzt bereits von mehr als 400 alpinen Schmetterlingsarten aus den Sammlungen des Ferdinandeums vollständige Barcodes vor. Spannend sind die Hinweise auf gleich mehrere, bisher unbekannte Arten, die nun anhand von zusätzlichen Untersuchungen überprüft werden müssen. Die Barcodes sind somit eine wichtige Entscheidungsgrundlage für zukünftige Neubeschreibung von Arten. Sie helfen aber auch bei der korrekten Bestimmung von schwierigem Sammlungsmaterial geholfen. So konnte ein schwerlich publizierter fragwürdiger Fund aus den Dolomiten mit Hilfe des Barcodes nunmehr determiniert werden.

Der Alpen-Flechtenbär ist eine der entschlüsselten Arten

Eine unterschiedliche Abfolge der vier Basen ergibt den artigen Barcode

die sammlung walter aichberger

DAS VERMÄCHTNIS EINES ENGAGIERTEN MESOLITHIKUM-FORSCHERS
WOLFGANG SÖLDER



Walter Aichberger (rechts) und Dr. Reimo Lunz

Zum Selbstverständnis gehört zwischenzeitlich unsere Kenntnis über die Begehung und wirtschaftliche Nutzung mittel- und hochalpiner Regionen Tirols während der Steinzeit: Die von Gernot Patzelt gewonnenen Nachweise für Brandrodung über der Waldgrenze belegen bereits für das 5. Jahrtausend v. Chr. großflächige Hochweiden zur Viehhaltung im Ötztal, die Forschungen u. a. von Klaus und Nandi Kompatscher, Walter Leitner und Dieter Schäfer zu saisonal in den Sommermonaten genutzten Jagd- und Raststationen vermitteln für die Mittelsteinzeit (ca. 9.500–5.500 v. Chr.) die Mobilität nomadisierender Jägergruppen und ein gut funktionierendes, weit reichendes, den Alpenhauptkamm überquerendes Routennetz für Tauschhandel u. a. mit Silex.

Noch im Jahr 1983 zeigte die Verbreitungskarte zu mittelsteinzeitlichen Fundstellen in Österreich keinen Nachweis für Tirol, auch wenn damals insbesondere die Forschungen in den südlichen Landesteilen Tirols – von Reimo Lunz in Südtirol, im Trentino u. a. von Alberto Broglio und Bernardino Bagolini – ahnen ließen, dass Nord- und Osttirol kein Terra incognita für mittelsteinzeitliche Jägerpopulationen gewesen sein kann.

Mit den frühen Forschungsjahren zum Mesolithikum in Tirol ist der 1990 verstorbene Innenarchitekt Walter Aichberger untrennbar verbunden. Die Freizeit widmete Aichberger auch der archäologischen Erforschung Tirols, seine Sammlung mit Funden unterschiedlicher, überwiegend prähistorischer Zeitstellung von zahlreichen Begehungen bekannter, aber auch von ihm neu entdeckter Fundplätze gelangte nach seinem Tod durch seinen Sohn Arnold Aichberger als Legat in den Bestand der Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum und wird in einem ausgewählten, das Mesolithikum betreffenden Spektrum in der Dauerausstellung präsentiert. Als Autodidakt mit wissenschaftlicher Anbindung insbesondere an seinen Mentor und Ratgeber, dem Südtiroler

Archäologen und vormaligen Direktor des Stadtmuseums Bozen Reimo Lunz, entdeckte der engagierte Innsbrucker Heimatforscher in den 1980er Jahren zahlreiche Rastplätze der Mittelsteinzeit u. a. im Rofangebirge zwischen Achensee und Brandenberger Ache sowie in den Zillertaler Alpen. Mit seinen Ergebnissen, die durchaus als Initialzündung für die Nordtiroler Forschung zur Mittelsteinzeit zu werten sind, legte er daher nicht nur den Grundstein dazu, sondern war in der Folge Triebfeder für zahlreiche Prospektionen auch außerhalb des Rofans insbesondere durch das ebenfalls in Südtirol äußerst erfolgreiche Bozner Architektenehepaar Klaus und Nandi Kompatscher.

Aichbergers zurückhaltende Veröffentlichung seiner neu entdeckten Nachweise war begründet in Vorbehalten – nicht gegenüber der Fachwelt, gern und mit Freude präsentierte Walter Aichberger die in seinem Geschäft verwahrten mittelsteinzeitlichen Funde –, sondern gegenüber Raubgräbern, in denen er potentielle Gefahrenquelle durch Eingriffe in Fundstellen sah; gerne hätte Aichberger seine Entdeckungen durch wissenschaftliche Untersuchungen erforscht gewusst.

Das Fundspektrum der ‚Sammlung Aichberger‘ spiegelt somit auch dessen Vorliebe für Bergwanderungen und die durch Reimo Lunz wahrgenommene Neigung zur Mittelsteinzeitforschung wider: Geräte und Abschläge aus Silex, teils aus Bergkristall belegen jene mittelsteinzeitlichen Fundplätze, für die Aichberger als Entdecker gilt – in Nordtirol lokalisierte er u. a. 1985 auf dem Loassattel (Gemeinde Pöll) südöstlich des Gasthofes Gamsstein nahe der Abzweigung zum Kleinen Gamsstein eine mesolithische Freilandstation und barg u. a. Kratzer, Stichel und Abschläge aus lokalem Horn-

stein, 1987 weitere Jagd- und Rastplätze im Rofan am Zireiner See und westlich davon im sanften Anstieg zum Marchgatterl sowie im Bereich Krahnstattel – Grubalacke – Grubasee (Gemeinde Münster), jenseits des Brenners erbrachten seine Forschungen u. a. im Jochtal (Gem. Mühlbach; 1980), auf dem Penser Joch und Kreuz Jöchl (Gem. Sarnthein; 1982/83) sowie auf dem Rittner Horn und auf der Schain (Gem. Ritten; 1985) weiterführende Erstnachweise.

Die ambitionierten Feldforschungen Walter Aichbergers im Gebirge beruhten in erster Linie auf Begehungen mit Reimo Lunz und der daraus erwachsenen Kenntnis u. a. naturbedingter topografischer Erfordernisse und Gegebenheiten zur Lokalisierung mittelsteinzeitlicher Jagd- und Rastplätze sowie genutzter Silexlagerstätten, die gemeinsamen gezielt durchgeführten Prospektionen erbrachten

Erstnachweise zur mittelsteinzeitlichen Besiedlungsgeschichte u. a. 1984 auch in der Grenzregion zwischen Ost- und Südtirol am Gsieser Törl (Gem. St. Jakob in Defereggengsies) und auf dem Staller Sattel (Gem. St. Jakob in Defereggeng – Erlsbach/Rasen – Antholz) im Gebiet zwischen dem Westausläufer der Deferegger Alpen und der Rieserfernergruppe sowie nördlich davon auf dem Klammloch (Gem. St. Jakob in Defereggeng/Sand in Taufers).

So vermittelt die Sammlung Aichbergers nicht nur den frühesten Abschnitt der Erforschung der Mittelsteinzeit in Nord- und Osttirol, sie hält die Erinnerung an einen Heimatforscher und Sammler wach, der sich sein Wissen autodidaktisch eignete und unsere Kenntnis zur frühesten Besiedlungsgeschichte Tirols bereicherte.



Klingen, Lamellen, Kratzer, Abschläge und Absplisse von der Seiser Alm, Kastelruth



Klingenkratzer aus Bergkristall vom Staller Sattel, St. Jakob in Defereggeng. / Lamellen und Restkerne aus Hornstein, Stichel aus Bergkristall vom Loassattel, Pöll. / Stirnkratzer, Bohrer und Abschlag aus Hornstein vom Krahnstattel, Münster, Fotos: TLM



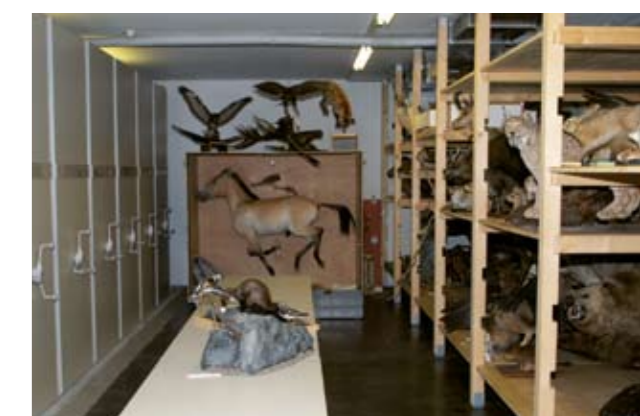
museumsstandort innsbruck feldstraße

NATURWISSENSCHAFTLICHE

SAMMLUNGEN – BEGEISTERUNG IN JEDER UMGEBUNG
GERHARD TARMANN



Die Alpen-Schmetterlingssammlung (über 6.000 Sammlungskästen) / Herbarrestaurierung (Hans Schernthaler beim Aufspannen eines restaurierten Exemplares) / Blick auf das Gebäude Feldstraße 11a,b vom südlichen Hügel über der Autobahn / Blick in das Wirbeltierdepot / Fotos: Heim/TLM



Die Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Vereins sind in der Feldstraße im Innsbrucker Stadtteil Wilten beheimatet – kein besonders attraktiver Standort, wie viele meinen. Das stimmt, wenn man das Bürogebäude Feldstraße 11a/b von außen sieht, eingekesselt von der staubigen Baustoff-Recyclinganlage der Firma Huter im Westen, dem Gelände des Westbahnhofs im Norden, Lagerhallen im Osten und einem Bau-Gerätelager im Süden. Fast direkt über dem Gebäude spannt sich eine Hochspannungsleitung und hoch darüber beschattet die Autobahn das Gelände. Das Verkehrsaufkommen rund um das Gebäude ist wegen der schweren Lastwagen, die die Recyclinganlage beliefern, lebensgefährlich, Dauerbaustellen waren die letzten Jahre an der Tagesordnung. Betritt man das Gebäude und fährt mit dem Lift in den 3. Stock, hat sich der Eindruck kaum verbessert. Erst wenn man den Sammlungsbereich betritt, gelangt man in eine andere Welt. Es ist eine Welt des Staunens und der Wunder.

In übersichtlichen, technisch und konservatorisch bestens ausgestatteten Räumen lagern hier an die 2 Millionen Objekte. Sie stellen den zahlenmäßig umfangreichsten Bestand des Ferdinandeums dar. Man findet Objekte der Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Botanik und Zoologie und eine hervorragende Fachbibliothek, in der sich zahlreiche bedeutende Nachlässe von bekannten ForscherInnen befinden. Diese Sammlungen sind unersetzliche Archive der Naturgeschichte unseres Landes und des gesamten Alpenraumes. Jedes naturkundliche Exemplar ist ein Beweisstück, dass an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt eine aufgesammelte Art auch tatsächlich vorkam. Seit seiner Gründung im Jahre 1823 dokumentiert der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Informationen aus Tirol und auf naturkundlichem Sektor auch länderübergreifend aus dem gesamten Alpenraum. Diese lange Beobachtungszeit macht die Archive und Sammlungen unseres Museums besonders wertvoll. Etwa 1/2 Millionen Pflanzen und weit über eine Million Tiere, besonders Insekten wie Käfer (ca. 400.000 Exemplare) und Schmetterlinge (ca. 800.000 Exemplare), geben heute ein einzigartiges Bild über die Veränderungen in der

Natur unseres Landes und des Alpenraumes. Dies verleiht dem Ferdinandeum eine Sonderstellung in der Museumswelt.

Ein gut durchdachtes Forschungskonzept, internationale Kooperationen und eine seit vielen Jahren stets konsequent verfolgte Synthese aus aktiver Freilandforschung und vorbildlicher Dokumentations- und Analysearbeit an den Sammlungsbeständen machen die Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeums weit über die Grenzen Tirols hin bekannt. Zahlreiche WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland, aber auch AmateurforscherInnen und LiebhaberInnen leisteten und leisten in diesen Sammlungen unentgeltliche Facharbeit. Das Ergebnis all dieser Arbeiten ist eine Reihe bedeutender Publikationen wie etwa die monumentale 5-bändige Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg, Bücher über die Käfer und Schmetterlinge Tirols und des Alpenraumes, mehrere Monographien über Pflanzen- und Tiergruppen, sowie mehrere hundert Veröffentlichungen der MitarbeiterInnen in internationalen Fachzeitschriften und Buchserien. Die Biodiversitätsdatenbank BioOffice, an deren Entwicklung das Ferdinandeum maßgeblich beteiligt war, ist seit 2008 mit allen Markenrechten Eigentum der Tiroler Landesmuseen und ermöglicht die Anbindung unserer naturkundlichen Datenbanken an alle großen internationalen Biodiversitätsnetzwerke, wo wir mit einem Datenbestand von über 1,5 Millionen Datensätzen und bester Datenqualität eine bedeutende Rolle einnehmen. Seit 2010 sind die Naturwissenschaften des Ferdinandeums überdies aktive PartnerInnen bei der weltweiten Erfassung des genetischen Codes von Lebewesen „Barcoding of Life“. Die Sammlungsexemplare werden so zu Prototypen der weltweiten verwendeten Barcodes, was eine enorme Wertsteigerung der Bestände zur Folge hat.

Trotz der nicht sehr zentralen Lage des Gebäudes in der Feldstraße finden jährlich hunderte BesucherInnen den Weg in diesen Sammlungsbereich. Da es sich hier um keine Schausammlung im musealen Sinn handelt, sondern um ein Dokumentations- und Forschungszentrum, können

BesucherInnen nur in kleinen Gruppen und in Begleitung von Fachleuten durch die Sammlungen geführt werden. Bereut hat dies bisher niemand. Hier haben die LehrerInnen Mühe, die begeisterten SchülerInnen nach Beendigung der Schulstunde wieder aus dem Haus zu bringen. Alle Altersklassen, von Kindergartenkindern bis zu StudentInnen sind gleich gefesselt von den Kuriositäten und Schätzen der Sammlungen. Absoluter Hit bei der Jugend sind die Führungen des zoologischen Präparators Peter Morass. Wer hat schon jemals gesehen, wie man einem toten Tier fachmännisch die Haut abzieht, diese reinigt und konserviert, das geheimnisvolle „Innere“ des Tieres untersucht, alles akribisch dokumentiert und schließlich mit viel künstlerischem Geschick und genauerem Kenntnis der Anatomie und des Verhaltens der Tierart ein Präparat herstellt, das dem lebenden Tier an Dynamik und Ausdrucksstärke um nichts nachsteht? Aber auch die Kristalle und Fossilien, die Schnecken und Muscheln, Käfer und Schmetterlinge, die wunderbaren historischen Herbarien und viele andere Highlights verfehlen nie ihre Wirkung auf die BesucherInnen.

Naturkundliche Museen und Ausstellungen sind immer gut besucht. Es ist ein Anliegen und auch ein Recht der Bevölkerung jedes Landes, auch Natur museal präsentiert zu bekommen. Leider sind in Tirol bisher alle Bemühungen um ein repräsentatives Naturkundemuseum gescheitert. So hilft sich die Naturwissenschaftliche Abteilung der Tiroler Landesmuseen mit Einzelausstellungen, von denen sich derzeit zwei auf Wanderschaft befinden. Die Ausstellung „Schmetterling – ganz schön flatterhaft!“ beendet gerade ihre Österreichtour in der INATURA in Vorarlberg und begeistert dort wahre BesucherInnenmassen während die „Momente der Wildnis“ (meisterhafte Tierpräparate von Peter Morass), nach Stationen in Wien, Innsbruck, Trient, Pejo, Turin und Bozen im Sommer im prunkvollen, barocken, sächsischen Jagdschloss Moritzburg bei Dresden sicherlich ebenso große BesucherInnenzahlen anlocken werden. Im Herbst 2010 werden im Foyer der Volkshochschule in Innsbruck, Marktgraben, Kristalle aus Tirol gezeigt werden.



Martertod der hl. Ursula, 1448, Jakob von Seckau (?),
Tempera (?) auf Holz, 124 x 98 cm, TLMF, Ältere
Kunstgeschichtliche Sammlungen, Gem 4
Foto: frischauf bild, Innsbruck

martertod der hl. ursula, um 1448

ELEONORE GÜRTLER

Die Tafel bildete den Mittelteil eines Ursula-Altars im ältesten Frauenkloster Tirols, dem 1785 von Joseph II. aufgehobenen Benediktinerinnenstift Sonnenburg in St. Lorenzen bei Bruneck im Pustertal. Die Zuschreibung an Jakob von Seckau, der 1445 als Bürger von Brixen erwähnt wird und dessen Ernennung zum bischöflichen Hofmaler drei Jahre später erfolgte, gilt als umstritten.

Die dargestellte Szene aus der Ursula-Legende schildert eindrucksvoll den Tod der Heiligen und ihrer Gefährtinnen. Ursula war die Tochter eines britannischen Königs, die ihr Leben Christus geweiht und Jungfräulichkeit gelobt hatte. Als sie mit dem heidnischen Fürstenson Aetherius verheiratet werden sollte, machte sie sich kurz vor der Hochzeit mit einer Flotte und 11.000 Gefährtinnen zu einer Pilgerreise auf, die sie rheinaufwärts über Köln nach Basel und von dort zu Fuß nach Rom führte. Auf dem Rückweg kehrten sie auf demselben Weg nach Köln zurück. Die Stadt wurde jedoch gerade von den Hunnen belagert, durch deren Pfeile Ursula und ihre Begleiterinnen den Märtyrertod starben. Hierauf erschienen 11.000 Engel vom Himmel und jagten die Feinde in die Flucht. Über dem Grab Ursulas errichteten die befreiten EinwohnerInnen der Stadt eine Kirche.

Der Künstler stellte im Mittelpunkt des Segelschiffs die von einem Pfeil getroffene hl. Ursula neben Papst Cyriacus dar. Zwei ihrer Begleiterinnen sind – von Pfeilen tödlich verwundet – vornüber ins Wasser gesunken. Detailreich werden auch die übrigen PassagierInnen – weitere Jungfrauen, ein Bischof, ein Kardinal, Steuermänner und die das Schiff zu beiden Seiten attackierenden Feinde dargestellt. Auffallend ist das leuchtende Kolorit, in dem die Farben Rot, Grün, Weiß und Gold dominieren. Das Geschehen spielt vor einem mit Arabesken punzierten Goldgrund. Nur der Rasenstreifen und die Felsplatten im Bildvordergrund deuten landschaftliche Gegebenheiten an.

Auf der Rückseite der Altartafel befindet sich eine alte Abschrift der ursprünglich an der Mauer im Kreuzgang neben dem Altar angebrachten Inschrift: „Anno Domini M.CCCC. und im X.LVIII. Jahr des tages Marci, und Marcelliani. Vor dißen St. Urßula Altar zu Sonnenburg ist begraben Frau Elizabeth gebohrn Von Weßternach, Herrn Hanßen Von Stuben Saligen Wittib der Got Genad, die ein Mutter geweßen ist der Ehrwürdigen in Got Frawen Verena des gegenwärtigen Gotzhaus Abbtin.“

Im Vordergrund des Gemäldes ist die Stifterin des Altars, die damalige Äbtissin des Klosters, Verena von Stuben, mit Pastorale und Spruchband zu sehen.

Als eine der großen Frauengestalten in der Geschichte Tirols stand sie dem adeligen Benediktinerinnenstift Sonnenburg von 1440 bis 1459 vor. Als 1450 Kardinal Nikolaus von Kues zum Bischof von Brixen ernannt wurde, entbrannte zwischen beiden ein heftiger Streit mit weitreichenden Folgen. Verena hatte das Kloster dem Landesfürsten Herzog Sigmund als Schirmherrn unterstellt und war nicht bereit, Cusanus als neuen Vogt anzuerkennen. Zudem weigerte sie sich, verschiedene von ihm verhängte Reformmaßnahmen durchzuführen, insbesondere jene der strengen Klausur.

Verena stiftete den Ursula-Altar 1448 zu Ehren ihrer Eltern, die schwäbischen Edelleute Hans von Stuben, in gotischem Harnisch mit pelzverbrämtem Überrock, und Elisabeth von Westernach, in schwarzem Mantel und mit weißer Haube. Beide sind am linken Bildrand kniend und Rosenkranz betend mit den Wappenschilden der Familien Westernach und Stuben (Fensterahmen) dargestellt.